

Region

150 Jahre Ringen um zweisprachige Namen

Biel Schon im Jahr 1860 beschloss der Gemeinderat: Die Bieler Strassen und Plätze sind zweisprachig zu beschildern. Trotz politischer Vorstösse gibt es aber immer noch Orte, die nur auf Französisch oder Deutsch gekennzeichnet sind.

Didier Nieto/pl/lsg

Eine Parkanlage in Biel, die in beiden Amtssprachen gleich heisst? Dies ist den Freisinnigen vom Parti Radical Romand ein Dorn im Auge. Das machte Stadtrat Maurice Paronitti an der letzten Sitzung des Bieler Parlaments klar, als er über die Beschilderung des neu eingeweihten und nach Medienpionierin Laure Wyss benannten Parks wetteuerte. Diese war nicht nur grammatikalisch falsch, sie kam darüber hinaus auch noch in Deutsch und Französisch genau gleich daher. Paronitti sieht darin «einen Verstoss gegen die Zweisprachigkeit».

Paronitti fordert den Gemeinderat auf, die Grünanlage sowohl in Französisch mit «Esplanade Laure-Wyss» als auch in Deutsch mit «Laure-Wyss-Esplanade» anzuschreiben. Dies will die Stadt wiederum nicht. Die fehlerhaften Schilder werden zwar durch einen neuen Schriftzug ersetzt, geplant ist aber nur die französische Version. Schliesslich ist der Begriff «Esplanade» auch im Deutschen geläufig.

Ob hier gegen die Zweisprachigkeit verstossen wird, darüber lässt sich streiten. Jedenfalls ist die «Esplanade Laure-Wyss» längst kein Einzelfall in Biel. Das amtliche Strassenverzeichnis enthält mehrere Strassen- und Ortsbezeichnungen, die es nur in einer Sprache gibt: Im Grund, Sonnhalde, Tanzenmatt, Ring, Rochette, Fuchsenried und Falbringen. 30 weitere Orte tragen zumindest fragwürdige Übersetzungen: Der Chemin de Beaulieu heisst in der anderen Sprache Beaulieuweg und die Lindenhofstrasse Rue du Lindenhof.

Seit dem 19. Jahrhundert

Die sprachliche Besonderheit Biels geht auf die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Damals erlebte die Uhrenindustrie ihren grossen Aufschwung. Das zog Tausende von Arbeitskräften an. Die meisten Zuwanderer kamen aus dem Jurabogen. Zwar kannte Biel seit jeher keine Berührungspunkte mit den beiden Sprachkulturen. Aber der massive Zustrom von französischsprachigen Uhrmachern verwandelte Biels



Die 322 Strassen, Wege und Plätze der Stadt Biel tragen mehrheitlich zweisprachige Namen. Acht Orte sind nur in einer Sprache benannt. 30 weitere wurden unzureichend übersetzt, wie der Chemin de Beaulieu, der auf Deutsch Beaulieuweg heisst. PATRICK WEYENETH/A

sprachliche Identität tiefgreifend. Im Jahr 1860 sandte der Gemeinderat ein starkes Signal an die Romands: Fortan mussten alle Strassenschilder deutsche und französische Namen tragen. «Mit diesem politischen Entscheid wurde die Zweisprachigkeit zum ersten Mal offiziell anerkannt», sagt die Bieler Historikerin Margrit Wick.

Allerdings liess sich die Vorschrift nicht so einfach umsetzen wie erwartet. Damals sprach man von «Le Burgplatz» oder «La Nidaugasse». Die Stadtverwaltung besass kein amtliches Verzeichnis. Viele Strassen hatten gar keinen Namen. Das Stadtgebiet war in Quartiere aufgeteilt, die mit Farben bezeichnet wurden. So hiess der Ortsteil um den Burgplatz das «rote» Quartier. Diese Aufteilung kam im Laufe des raschen Bevölkerungswachstums bald an ihre Grenzen. Deshalb

wurde im Jahr 1890 das erste Bieler Strassenverzeichnis geschaffen. Das Versprechen des Gemeinderates lag bereits 30 Jahre zurück und wurde nur teilweise umgesetzt: Zwar waren viele Strassen zweisprachig beschildert, aber andere trugen weiterhin nur deutsche Namen.

Die grosse Revision von 1936

Um 1900 sah man in der Bieler Innenstadt bereits zweisprachige Schilder. Aber die Eingemeindung von Bözingen 1917 sowie von Mett und Madretsch 1920 brachte das Vorhaben vollends durcheinander. Plötzlich gab es auf dem neuen Gemeindegebiet etwa drei Champagne-Strassen. 1923 beauftragte die Stadtregierung eine Kommission mit der Festlegung der Strassennamen. Diese lancierte eine grosse Revision der Bieler Ortsnamen.

Das Ergebnis wird 1936 vorgestellt. «Die Kommission hat viele Unzulänglichkeiten behoben, und die meisten Strassen erhielten auch französische Namen», bestätigt Margit Wick. Allerdings verblieben einige Orte ohne Übersetzung, wie der Sydebusweg, der Weissenrain oder die Hintergasse. Eine Erklärung dafür ist nicht bekannt. Jedenfalls sollte dieser Zustand noch viele Jahre anhalten.

«Beschränktes Französisch»

Erst 1979 fordert die damalige Bürgerinitiative Freie Bieler Bürger französische Namen für alle Strassen. Es gebe noch Ausnahmen, hielt Stadtrat Jean Varrin in seiner Motion fest. Die zuständige Kommission stellte Verbesserungen in Aussicht. Die systematische Übersetzung sei gar nicht so einfach, besonders

dann, wenn es sich um Flurnamen handle, hiess es.

Bemerkenswert ist der unbeholfene Kommentar der Stadtregierung zur Motion: «Gewisse Übersetzungen würden in unserer Region nicht verstanden, denn diese verfügt über einen verhältnismässig beschränkten französischen Wortschatz.»

Ob der Vorstoss der Freien Bieler Bürger eine Verbesserung bewirkt hat, lässt sich aufgrund der dürftigen Akten nicht beurteilen. Immerhin hatte sich Jacques Lefert, der Übersetzer der Stadtverwaltung, im Jahrbuch von 1979 zu dieser Frage geäussert: «Man kann nicht darüber hinwegsehen, dass gewisse französischsprachige Bieler ein Unbehagen empfinden, wenn sie gezwungen sind, einen Strassennamen ihrer Stadt auszusprechen und zu benutzen, der nur in deutscher Sprache

existiert.» Allerdings schreibt Lefert auch: Der genannte Unwillen stehe im Gegensatz zum Bestreben, bei den Übersetzungen eine gewisse Zurückhaltung zu üben und nicht einem «absoluten Prinzip» zu verfallen.

Das Unbehagen schwelte weiter. 1995 greift der frischgewählte Stadtrat Pierre-Yves Moeschler (PSR) das Thema auf: Er fordert vom Gemeinderat einen Beitrag zum «Integrationsbewusstsein» der Romands. Dafür sollen alle Bieler Strassen in beiden Sprachen beschildert werden, es sei denn, die historische Besonderheit einer Ortsbezeichnung spreche dagegen. In seinem Vorstoss schlägt Moeschler Beispiele vor: Der Berghausweg soll «Chemin du Cabanon» heissen oder das Fuchsenried könnte mit «Côte-aux-Renards» übersetzt werden.

Übersetzung für die Füchse

Bei «Côte-aux-Renards» muss Margrit Wick laut lachen: «Der Name hat nichts mit Füchsen zu tun. Es handelt sich um den Namen einer Familie, die früher an diesem Ort Weinbau betrieb.» Auch das «Cabanon» für das Berghaus findet die Historikerin amüsant: «Hier stand einst ein stattliches Bauernhaus, das später als Kinderheim diente.» Das Gebäude hiess nun mal Berghaus; eine Übersetzung ins Französische findet Wick absurd. An solchen Beispielen zeigten sich die Grenzen einer forcierten Zweisprachigkeit: «Die Geschichte ist zu respektieren, und dazu gehören Traditionen, die uns über unzählige Generationen überliefert wurden.»

Wenigstens trug das Postulat von Pierre-Yves Moeschler Früchte. 2002 wurden elf Strassen mit französischen Namen versehen. So wurde die Hintergasse zur Rue Arrière, und der Rennweg heisst jetzt auch Chemin de la Course. Aber es bleiben immer noch Orte, die nur deutsch benannt sind, wie Ring, Sonnhalde oder Im Grund.

Im Jahr 2003 wurde die Kommission für Strassennamen aufgelöst. Damit war die Debatte geschlossen. Es sei denn, die Erinnerung an die streitbare Laure Wyss entfacht die Diskussion erneut.

Reklame

am Dorfplatz Pieterlen
22 helle und grosszügige Seniorenwohnungen mit Services
Ab Fr. 1'190.00 netto / Monat

Dieses Sorglos-Paket ermöglicht Ihnen weiterhin selbständiges und unabhängiges Wohnen.

Mehr Informationen über das Projekt finden Sie unter www.seniorenwohnungen-pieterlen.ch. Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

PGIMMOSERVICEAG

Wir unterstützen Sie beim Verkauf Ihrer Liegenschaft!

Beratung & Vermietung

Telefon 032 322 11 88
info@pg-immoservice.ch

100 Jahre und 100 Gäste

Walperswil Am Wochenende hat die SVP-Sektion Walperswil ihr 100-jähriges Bestehen gefeiert. Es wurde an die Anfänge der Partei erinnert, als die Angst vor dem Kommunismus gross war.

Illustre Gäste durfte der Präsident der SVP Sektion Walperswil Peter von Arx begrüssen. Darunter befanden sich die Kandidatinnen für den Nationalrat Andrea Geissbühler, Sandra Schneider und Nadja Günthör. Gastredner war Ständeratskandidat Werner Salzmann.

Wurzeln gehen ins Jahr 1918

Sie seien mit etwa 40 Mitgliedern zwar nur eine kleine Sektion, meinte der Gemeindepräsident von Walperswil, Christian Mathys. Allerdings gehen die Wurzeln bis ins Jahr 1918 zurück. Damals wurde die «Bauern- und

Bürgerpartei» als Splitterpartei der FDP gegründet. Später unter Rudolf Minger (Nationalrat und Bundesrat) in «Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei» – BGB umbenannt. Wahrscheinlich dauerte es noch ein Jahr bis zur Gründung der Sektion Walperswil.

Unruhige Zeiten

Die Angst, dass sich der in dieser Zeit entstandene Kommunismus über ganz Europa ausbreiten könnte, gab den damaligen Bürgerlichen Auftrieb. Einem Schreiben von 1919 an den Gemeinderat ist zu entnehmen: «Da wir gegenwärtig in einem aussergewöhnlichen und politisch unruhigen Zeitalter leben, ist eine gut organisierte und vorbereitete Bürgerwehr gegen die Anstürme der städtischen Arbeiterklasse eine gewisse Beruhigung für unsere Ortschaft.» *hwh*

Alles von Hand geschaffen

Jens Am ersten Jenser Kunsthandwerker-Markt haben 14 Aussteller ihre Waren angeboten, vom Drechsler bis zur Geigenbauerin. Alle zeigten sich zufrieden.

«Mir ist es wichtig, dass Jens nicht zu einer blossen Schlafgemeinde wird», sagte Gemeinderätin Silvia Trächsel am ersten Jenser Kunsthandwerker-Markt. Sie achtete bei der Auswahl der Stände darauf, möglichst viele verschiedene Kunsthandwerkschaffende nach Jens zu bringen. Mit der Unterstützung des Gemeinderates gelang es ihr, eine Plattform für diesen Anlass zu schaffen. Das Budget von 2000 Franken erlaubte keine grossen Sprünge.

Nebst einheimischen Kunsthandwerkern gelang es Trächsel, einige Auswärtige zu motivieren. Während die Einhei-

mischen für die Standmiete nichts zahlen mussten, wurden diese mit 40 Franken zur Kasse gebeten. «Daneben hat jeder der Aussteller auf eigene Rechnung gearbeitet», sagte Trächsel. Ihre Vereinskassen aufbessern konnten die Feldschützen mit Risotto, der Fussballklub mit Grillade, Tinu Otz mit Jentsiter Bier und die Landfrauen mit Kaffee und Kuchen. Das Geschäft sei gut gelaufen, meinten die Ausstellerinnen durchwegs.

Silvia Trächsel begann vor etwa drei Monaten mit der Organisation. Durch persönliche Kontakte, übers Internet und übers Telefonbuch gelangte Trächsel zu den Kunstschaffenden. Ihr schwebte eine möglichst breite Palette vor. Das ist ihr mit den 14 Ausstellern, vom Klöpplern über Scherenschnitte oder auch Töpfern und Geigenbau, gelungen. *hwh*